

---

Jahrbuch Medienpädagogik 15:  
Erziehungswissenschaftliche und medienpädagogische Online-Forschung:  
Herausforderungen und Perspektiven  
Herausgegeben von Johannes Fromme, Stefan Iske, Therese Leik, Steffi  
Rehfeld, Jasmin Bastian, Manuela Pietraß und Klaus Rummler

## Personal Data für Entscheidungsimpulse setzende Akteurinnen und Akteure

Christian Swertz und Alessandro Barberi

### Zusammenfassung

*Entscheidungsimpulse setzende Akteurinnen und Akteure können Big Data als marktradikale Kapital- und Akkumulationsmaschine theoretisch und praktisch kritisieren und Personal Data in einer demokratischen Gesellschaft selbstgewiss gestalten. Um diese These zu begründen, wird das Verhältnis von Daten und Macht historisch diskutiert und die Freiheit von Akteurinnen und Akteuren begründet. Damit wird eine demokratische und deshalb handlungsorientierte Medienpädagogik reproduziert, mit der im Zeitalter der Informationsreproduktion eine partizipatorische Medienkompetenzvermittlung in Gang gesetzt werden kann.*

### Personal Data for Decision Taking Agents

#### Abstract

*Decision taking actors are able to criticise big data as market radical capital and accumulation machine in theory and in practice. They can design personal data in a democratic society in a self-assured perspective. To substantiate this thesis the relation of data and power is*



*discussed historically and the freedom of actors justified. A democratic and this action orientated media pedagogy is reproduced. With an action orientated media education, teaching participatory media literacy can be initiated.*

## **1. Einleitung**

Die Sammlung von Daten zum Zwecke der Kontrolle und Überwachung ist mindestens so alt wie die Schriftsprache (Soden 1985, 30). Innis (1951, 135f.) hat hinsichtlich der ägyptischen Gesellschaft der 5. Dynastie festgehalten, dass die Schrift direkt mit den klassenspezifischen Notwendigkeiten des Staates und seiner Bürokratie in Zusammenhang stand. So wurden auch nach Deleuze und Guattari (1992, 177) Kontrolle und Überwachung mittels Schrift durch die Kirchen ausgeübt. Mit der pädagogischen Vermittlung einer Schriftsprache ist daher von Beginn an die Vermittlung schrifttypischer Herrschafts- und Machtstrukturen verbunden.

Solche Strukturen konnten auch für Massenmedien beobachtet werden, mit denen die kapitalistische Kulturindustrie den Subjekten ihre Erfahrungen in schematisierter Form aufoktroziert hat (Horkheimer und Adorno 2006, 132f.). Dabei haben Horkheimer und Adorno die Datenmassen, die von der Kulturindustrie auf die Konsumentinnen und Konsumenten projiziert werden, als vom Individuum nicht mehr verwaltbar gedacht. Die Datenmassen überrollen die Rezipientinnen und Rezipienten und nötigen so dazu, die Schematisierung zu verdrängen.

Therapievorschläge für solche Medienphobien wurden von Horkheimer und Adorno allerdings nicht gemacht. Diese Lücke hat Baacke (1973, 39) gefüllt und so das Programm der handlungsorientierten Medienpädagogik ausgearbeitet, um das es uns hier im Blick auf Big Data als ein Genre digitaler Medien geht.

Wie Schriftsprache und Massenmedien wurden auch Big Data immer schon für Kontroll- und Überwachungszwecke verwendet. Die Maschinen, die Hollerith entwickelte, um das Zensusproblem (die Auswertung von Volkszählungsdaten) zu bearbeiten, dienten vor allem der Macht- und Kapitalakkumulation (Geiss 2018, 145ff.). Die Volkszählungen, die etwa in Frankreich direkt mit der Rekrutierung von Soldaten verbunden waren (Tantner 2015), wurden als Überwachungs- und Kontrollinstrumente verwendet. Und die in den 1970er Jahren im Dispositiv der Radikalenerlässe (Wippermann 2012) in Deutschland entwickelte Rasterfahndung (Herold 1968, 1985) fügte sich nahtlos in dieses Bild ein.

Derartige Konstellationen und Entwicklungen werden nun unter dem Stichwort Big Data neu diskutiert. Ein Problem dabei ist, dass der Begriff eine starke Tendenz zum Mythos aufweist (Dander 2014a), was etwa in dem diffusen Verweis auf das behauptete Erfordernis von Hochleistungscomputern zum Ausdruck kommt. Daher verwenden wir hier zunächst eine heuristische Definition: Big Data sind Daten, mit deren Nutzung Macht- und Preisvorteile erzielt werden.

Anlass für die neue Diskussion ist dabei erstens, dass die klassischen Methoden der Datenverarbeitung neu justiert werden müssen und zweitens, dass die Informationswirtschaft derzeit den höchsten Anteil an der Bruttowertschöpfung ausmacht. Letzteres ist wegen der Schwierigkeiten, den Sektor der Informationsökonomie (Machlup 1962) abzugrenzen, zwar eine eher vage These, für unsere Zwecke mag die Beobachtung aber genügen.

Die Sammlung von Datensätzen steht in einer langen Geschichte und hat doch durch die jüngsten Veränderungen der technologischen Produktionsbedingungen im Kapitalismus des 21. Jahrhunderts eine digitale Transformation erfahren. Im Folgenden wollen wir deshalb in einem ersten Schritt den verändernden Charakter der Digitalisierung untersuchen. Zweitens wird es dann um den

subjektiven Aktions- und Freiraum gehen, in dem Entscheidungsimpulse setzende Akteurinnen und Akteure Herrschafts- und Machtformen kritisieren und konstituieren können. Die Konstitution wird drittens demokratietheoretisch reflektiert, um abschliessend einige Möglichkeiten für die handlungsorientierte Medienkompetenzvermittlung im Interesse der demokratischen Ausübung von Macht und Herrschaft vorzuschlagen.

## **2. Macht, Big Data und Digitalisierung**

Big Data wird oft als eine Form der Machtausübung (Becker 2014) kritisiert, ohne den Machtbegriff zu diskutieren. Die Prämisse dabei ist, dass Machtausübung evidenterweise schlecht und vermeidbar ist. Machtausübung kann aber letztlich nicht vermieden werden. Damit ist die Frage zu stellen, wie Machtausübung stattfinden sollte.

Ein Ausgangspunkt für eine Diskussion des Machtbegriffs ist die Definition von Weber:

«§ 16 Macht bedeutet jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht.

Herrschaft soll heißen die Chance, für einen Befehl bestimmten Inhalts bei angebbaren Personen Gehorsam zu finden. Disziplin soll heißen die Chance, kraft eingeübter Einstellung für einen Befehl prompten, automatischen und schematischen Gehorsam bei einer angebbaren Vielheit von Menschen zu finden» (Weber 1972, 28).

Mit dem so beschriebenen Zwang verbindet Weber die Annahme, dass die Menschen, die gegen ihren eigenen Willen handeln, Widerstreben an den Tag legen. Das setzt wiederum voraus, dass die Menschen wissen, dass Machtausübung, Herrschaft oder Disziplinierung stattfindet, Widerstand aber für zwecklos halten und in gehorsame Resignation verfallen – und Unterwerfung ist viel regelmässiger als Widerstand (Bourdieu 2014, 289). Allerdings kann mit Medien, die

immer auch zur Machtausübung verwendet werden, nicht nur Resignation vermittelt werden. Um das zu zeigen, muss der Ansatz von Weber in drei weitere Varianten differenziert werden.

Eine zweite Variante der Machtausübung gegen Widerstreben ist die Form, bei der es gelingt, andere Menschen dazu zu zwingen, sich Regeln zu unterwerfen, ohne sich selbst an diese Regeln halten zu müssen. Das wird als Unterdrückung oder Unterwerfung bezeichnet. In einer dritten Variante wird Widerstand so verhindert, dass man einen Menschen dazu bringt, etwas gegen seine Interessen zu tun, er aber glaubt, dass dies seinem Willen entspricht. Diese Variante wird als Manipulation bezeichnet. Eine vierte Form der Machtausübung ist die, bei der ein Mensch mit seiner informierten Zustimmung von sich aus gegen seine Interessen handelt.

Die vierte Variante bezeichnet demokratische Herrschaft von Freien über Freie. Dabei bleiben die Quantitäten und Qualitäten der Machtausübung in unterschiedlichen Herrschaftsformen und politischen Systemen der Tendenz nach gleich (Kelsen 1981, 83). So bleiben auch angesichts der Gewaltenteilung (Montesquieu 2018) die Quantitäten und Qualitäten der Machtausübung im Verhältnis von Staat und Subjekt, d.h. zwischen öffentlicher und privater Macht, gleich. Im Binnenverhältnis von Macht und Freiheit des Staates, also öffentlicher Macht und öffentlicher Freiheit, werden aber mit der demokratischen Gewaltenteilung die Balancen verschoben, weil öffentliche Freiheit mehreren Institutionen zukommt (etwa Legislative, Judikative und Exekutive), die überdies die öffentliche Freiheit intern verteilen, womit eine Zunahme der privaten Freiheit verbunden ist. Machtausübung wird dabei nicht suspendiert, sondern transformiert. In der Transformation wird die Resignation durch eine freie Gestaltung zum Zwecke einer auf Zustimmung zielenden Machtausübung ersetzt.

Machtausübung wird nun in der Informationswirtschaft virtualisiert. Die Diskussionen zu Big Data führen die Virtualität von

Datenräumen vor Augen, weil erläutert werden muss, inwiefern agglomerierte Daten sinnzuschreibend ausgewertet und in den sozialen Raum rückprojiziert werden. Angesichts der Virtualität ist mit Benjamin (1991) die Frage nach der «technischen Reproduzierbarkeit» des sozialen Raums als einem medialen Raum zu stellen, die Baudrillard zu seiner Theorie des Simulakrums als Theorie manipulierter Information animierte. Baudrillard hat gezeigt, dass die Produktion im Spätkapitalismus mehr und mehr in den Raum der (digitalen) Reproduktion verwandelt wurde (Baudrillard 1991, 88).

In der virtualisierten Reproduktion beruht öffentliche Macht auf dem Eingriff in ein existenzielles privates Verhältnis und entspricht damit einer medientechnologischen «Kolonialisierung der Lebenswelt» (Habermas 1988, 10). Mit dem Simulakrum als digitales Spektakel wird die Lebenskraft (Marx) der Menschen besetzt und ausgebeutet. Kapitalisten schieben sich dazu mit Hilfe ihres Eigentums an Datenverarbeitungsmaschinen in das Verhältnis von Menschen zu den von ihnen erzeugten Daten ein und schreiben durch die Verdinglichung von Menschenleben die plebejische Erfahrung der Entfremdung fort.

Dabei steht in der Ideologie des virtualisierten Neoliberalismus (Barberi 2017) das Prinzip der marktradikalen Konkurrenz für radikale persönliche Bereicherung. Gewinn wird gemacht, indem andere durch Machtausübung zur Arbeit gezwungen und ihnen zugleich die gleichen Möglichkeiten der Machtausübung vorenthalten werden. Das wird derzeit durch virtuelles Geld, d.h. durch die Herrschaft des Kapitals (Marx 1989, 109–160), erreicht. Neofeudalistische Korporationen erzeugen eine virtuelle Sklavenhaltergesellschaft, indem das vor dem Bildschirm gefesselte Publikum zur Aufmerksamkeit genötigt wird. Diese Form der Ausbeutung und des Kolonialismus findet in einer digitalen Gesellschaft des Spektakels (Debord 1996; Losurdo 2017) statt. Erzeugt wird dazu eine von Manipulationen durchgezogene mediale (und d. i. immer auch virtuelle) Infosphäre (Becker et al.

2003). Diese Strukturen können allerdings, wie Baudrillard gezeigt hat, im Modus der Ekstase durchbrochen, transformiert und angeeignet werden (Swertz 2000).

Bisher wurde deutlich, dass Big Data kritisiert werden können. Medienkritik kann nun so verwendet werden, dass ausgehend von der Kritik über die Gefahren von Big Data aufgeklärt wird und Selbstschutztechniken vermittelt werden, etwa durch die medienpädagogische Erläuterung der Datenschutzeinstellungen in Social Media. Solcher Schutz ist allerdings ein Mythos und läuft schnell darauf hinaus, die Akzeptanz von Big Data zu befördern. Erzeugt werden so Resignation und narzisstische Kränkungen (Wirth 2015). Das empfinden wir nicht als schön.

Daher erscheint es uns pädagogisch notwendig, nach der Kritik spektakulärer Macht- und Virtualitätsdispositive die Möglichkeit der Verfügung über Daten durch Entscheidungsimpulse setzende Akteurinnen und Akteure zu diskutieren. Deutlich wurde bereits, dass Entscheidungsimpulse setzende Akteurinnen und Akteure die Informationslabyrinth in demokratischer Absicht durchschauen, sich neoliberale Ökonometrisierungen (Streckeisen 2014) klar machen, sich die digitalisierte und digitalisierende Dialektik von Schein und Sein zwischen (symbolischem) Überbau und (materieller) Basis vor Augen führen und sie kritisieren können. Pädagogisch entscheidend ist aber die Frage, ob in handlungsorientierter Absicht demokratische Technologien der Machtausübung vermittelt werden können.

### **3. Von der Freiheit: Subjektivität, Individualität und Souveränität**

Angesichts des Spektakels in der Infosphäre ist erneut die Frage Kants, die er 1803 in *Über Pädagogik* formuliert hat, zu stellen:

«Eines der größten Probleme der Erziehung ist, wie man die Unterwerfung unter den gesetzlichen Zwang mit der Fähigkeit, sich seiner Freiheit zu bedienen, vereinigen könne. Denn Zwang ist nötig! Wie kultiviere ich die Freiheit bei dem Zwange? Ich soll meinen Zögling gewöhnen, einen Zwang seiner Freiheit zu dulden, und soll ihn selbst zugleich anführen, seine Freiheit gut zu gebrauchen» (Kant 1998, 711).

Wie entstehen trotz aller ideellen und materiellen Zwänge Grenzen und Beschränkungen von Subjektivität, Individualität und Souveränität und wie können sie sich behaupten? Redecker hat angesichts dieser Frage vor dem Hintergrund einer transzendental-kritischen Infragestellung neoliberaler Subjektivierungszwänge die progressive Kreativität ins Spiel gebracht (Redecker 2017). Wie eine solche Kreativität gedacht werden kann, hat Meder in seiner Analyse des veränderten Status von Wissen in einer Gesellschaft, die digitale Medien dominant verwendet, gezeigt. Der Held des logisch konstituierten Wissens ist, wie Meder argumentiert, nicht mehr das *Co-gito ergo sum*, sondern die Künstliche Intelligenz (Meder 1987, 22). Im Mittelpunkt der widerständigen Konstitution von Subjektivität, Individualität und Souveränität steht daher nicht Wissen, sondern Gewissheit als subjektive Befindlichkeit im Sprachspiel (Meder 1987, 25).

«Der Sprachspieler ist das, was er ist und wie er ist, als Befindlichkeit im Sprachspiel. [...] Um was es sich dabei eigentlich handelt, nennt WITTGENSTEIN Gewissheit» (Meder 2004, 40).

Die Gewissheit ist als Befindlichkeit privat. Die Freiheit des Individuums kann als Gewissheit erlebt und bestätigt werden. Damit werden die «Sensibilität für Unterschiede» und die «Familienähnlichkeit der Perspektiven» (Meder 1987, 27) thematisch. Freiheit ist dann als «ästhetisch divergentes Denken» (Meder 1987, 28) zu verstehen, das im Abstand zum Faktischen eine kontrafaktische Provokation als widerständige Subversion ermöglicht, die im Namen der Geltung die bestehende Ordnung (nach Kant regulativ) verwerfen und neu gestalten kann.

Freiheit wird damit als Bedingung der Möglichkeit von Gewissheit ausgewiesen. Meder erläutert dieses Verständnis von Freiheit mit einer Ästhetik:

«Die Freiheit des Kunstwerks, die freie Phantasie seiner Gestaltung und seiner Erfassung, ist seine äußere Unbedingtheit als (innere) Bedingtheit in sich. Nun gilt dies für Freiheit überhaupt, auch für die sittlich verstandene Freiheit. Das entscheidende Motiv im Ästhetischen aber ist, daß hier Freiheit nicht als formales Prinzip, sondern konkret, inhaltlich und sinnlich zur Darstellung kommt» (Meder 1997, 21).

Damit rückt Schönheit in den Mittelpunkt. Schöne Freiheit ist privat. Ich kann mir keine Gewissheit darüber verschaffen, dass ich frei bin, indem ich einen Begriff der Freiheit auf mich anwende, der unabhängig von mir Gültigkeit hat. Und ich kann anderen nicht vorschreiben, wie sie sich ihrer privaten Freiheit zu vergewissern haben – die eine richtige Kritik kann es nicht geben. Private Freiheit ist allemal empfundene Freiheit, Ausdruck der Spontaneität der Einzelnen (Baacke 1973, 20) und kann nur in der Singularität der Handelnden produziert werden. Ich kann mir Selbstgewissheit über meine private Freiheit verschaffen, aber nicht wissen, dass ich frei bin. Das erlaubt es, öffentliche Versuche mir einzureden, dass ich frei oder nicht frei sei, mit Selbstgewissheit zurückzuweisen. Von öffentlich-logischen Machtansprüchen brauche ich meine private Selbstgewissheit nicht trüben zu lassen.

Die Möglichkeit privater Freiheit kann nicht suspendiert, aber durch Zwang, Unterdrückung und Manipulation marginalisiert werden, etwa wenn das Individuum nicht in erster Linie für sich selbst, sondern für einen notwendig öffentlichen Markt da sein soll. Der freie Markt entspricht einem «Staat der Not» (Schiller 1795). Dem «Staat der Not» stellt Schiller einen «Staat der Freiheit» gegenüber, indem er die öffentliche Seite der Kunst betont (Habermas 1985, 85). In einem Staat der Freiheit ist nicht der Staat frei, sondern die öffentliche Freiheit gering und die private Freiheit hoch, während in

einem Staat der Not die private Freiheit gering und die öffentliche Freiheit hoch ist.

Schiller stellt der privaten Freiheit nur öffentliche Macht gegenüber, nicht aber private Macht. Nach unserem Verständnis impliziert private Freiheit zugleich private Macht: Die Entscheidung, Selbstgewissheit zur Selbstmanipulation oder zum Selbstzwang werden zu lassen, können Menschen in der Gewissheit, dies frei zu tun, treffen. Freiheit und Macht können in einer relationalen Dialektik so in Beziehung gesetzt werden, dass die Gestaltung der Dialektik von Freiheit und Macht in der privaten und der öffentlichen Sphäre zu einer Aufgabe gemacht wird, mit deren Übernahme sich Entscheidungsimpulse setzende Akteurinnen und Akteure als gebildet und sich bildend auszeichnen.

Wir können damit präzisieren, dass der öffentliche Gebrauch von Big Data eine Nutzung von Daten bezeichnet, durch die öffentliche Macht- und Preisvorteile maximiert werden, indem private Freiheit minimiert wird. Als privaten Gebrauch von Personal Data bezeichnen wir dagegen Daten, die vom Individuum für schöne Zwecke so verwendet werden, dass öffentliche Freiheit minimiert und private Freiheit maximiert wird. Personal Data können dazu verwendet werden, sich Gewissheit über die eigene Freiheit zu verschaffen oder im Sinne einer Foucaultschen (nicht neoliberal umgewerteten) Sorge um sich (Foucault 2012) Macht über sich auszuüben.

Nun ist die Versuchung gross zu fordern, dass nur die Kritik der (neoliberalen) Macht- und Kapitalakkumulation die Maxime des Handelns sein darf, denn die Absicht einzelner, privates Eigentum durch Gewinn zu erhöhen, indem öffentliche Reichtümer privatisiert werden, ist im Rahmen der kapitalistischen Produktionsweise immer schon auf Ausbeutung, Zwang, Unterdrückung und Manipulation im Klassenkampf bezogen (vgl. Meder 2020). Allerdings können wir uns nicht anmassen, es Menschen zu verbieten, sich entfremden oder ausbeuten zu lassen. Auch Menschen zur Kritik zu zwingen ist kaum zu legitimieren. Wohl aber können wir das Recht

geltend machen, auf Ungerechtigkeiten im Elend einer kapitalistisch zerrissenen sozialen Welt hinzuweisen und vorschlagen, zur praktischen Produktion subjektiver Freiheit in solidarischer Absicht überzugehen.

#### **4. Medienaktivismus, Widerstand und Subversion**

Einen Hinweis, der den Perspektivwechsel von Big Data zu Personal Data in medienaktivistischer und subversiver Absicht motiviert, hat Dander (2014b) formuliert und treffend argumentiert, dass eine passive und defensive Kritik aus sicherer Distanz zu kurz greift. Allerdings überrascht seine Einschätzung, dass es sich dabei um eine bewahrpädagogische Haltung handelt, denn Kinder und Jugendliche vor der Rezeption von Daten zu bewahren hat noch niemand gefordert.

Alternativ kann angesichts der von Dander vermerkten Gemachtheit von Daten die Frage nach dem Verhältnis von wissenschaftlicher Erkenntnis, politischen Interessen und der Rolle und Funktion von Technologien gestellt werden. Habermas hat bereits in den späten 1960er Jahren festgehalten, das technologische Rationalisierung im Kontrolldispositiv ihren politischen Gehalt verdeckt (Habermas 1969, 49). Deshalb sollten gesellschafts-, herrschafts- und machtkritische Aspekte im Blick auf Big Data auch auf Fragen des Designs von Daten bezogen werden.

Der Datenkritik kann so der auf private Freiheit zielende Begriff der Datengestaltung zur Seite gestellt werden. Damit wird zugleich eine vierte Perspektive neben den drei von Meder (2020) genannten eröffnet: Menschen können in der Gewissheit frei zu handeln die Macht ergreifen und das Spiel des Datenkapitalismus kooperativ und solidarisch gestalten. Dafür muss man sich nicht nur von Macht emanzipieren oder diese kritisieren, weil beides Macht schon voraussetzt, sondern Macht produzieren, ausüben und demokratisch verteilen.

Diese Sichtweise unterscheidet sich von einer systemtheoretischen Perspektive, in der es darum geht, dass das «Individuum bereit und in der Lage ist, in Medienzusammenhängen sachgerecht, selbstbestimmt, kreativ und sozial verantwortlich zu handeln» (Tulodziecki 2011, 23). In den Mittelpunkt rückt stattdessen die Möglichkeit, unbewusste Machtverhältnisse im Sinne einer ideologiekritischen Aufklärung ins Bewusstsein zu heben und der Praxis zugänglich zu machen. Dafür sind Medienaktivismus (Hug 2011), Cultural Hacking (Missomelius 2018) oder die Quantifizierung des Selbst (Damberger 2017) gut geeignet. Medienkompetenzförderung kann demokratisch gesinnte Staatsbürgerinnen und Staatsbürger dazu anregen, sich für ihre Interessen und Lebensbedingungen einzusetzen (Brüggen 2017, 60). Dabei kann auch die Thematisierung einer Medienethik (Koska 2017, 89) sinnvoll sein, die aus unserer Sicht auf den Wert der Selbstgewissheit bezogen werden sollte, womit die von Grimm und Kimmel vorgeschlagene digitale Ethik (2017, 116) erweitert wird, weil klar ist, dass verantwortungsbewusstes Handeln meint, so zu handeln, dass private Freiheit in der Demokratie im Mittelpunkt steht.

Medienpädagogik muss sich nicht darauf beschränken, sich den kapitalistischen Vorgaben des digital-kybernetischen Kapitalismus (Barberi 2017) zu widersetzen oder sich auf subversive Gegenstrategien begrenzen, sondern kann machtaneignende Praktiken in den Mittelpunkt rücken und die Entscheidungsautonomie (Selke 2017, 105) der Entscheidungsimpulse setzenden Akteurinnen und Akteure im Interesse der demokratischen Maximierung privater Freiheit betonen.

## **5. Demokratie und Informelle Bildung**

Baacke hat bereits in den frühen 1970er Jahren im Rekurs auf den Symbolischen Interaktionismus die Spontaneität der Einzelnen und der Menschen insgesamt betont, die sich Systemrationalitäten und Strukturfunktionen widersetzen und ihre Welt gestalten können (Baacke 1973, 112). In handlungsorientierten medienpädagogischen

Settings können daher Möglichkeiten geschaffen werden, in denen Lernende sich die Mechanismen und Funktionen der Machtausübung mit Big Data bewusst machen und ihr Vermögen, Macht mit Personal Data in produktiver und schöner Praxis auszuüben, entwickeln können.

Didaktisch geht es darum, Bildungsanlässe für digitale Citizens des 21. Jahrhunderts zu schaffen, die als aufgeklärte Subjekte zu selbstgewissen Weltbürgerinnen und Weltbürgern werden können. Dabei wird Medienkompetenz nicht erzwungen, weil Lernende immer auch selbstgewiss entscheiden, welche Medienkompetenz sie sich aneignen wollen. Medienkompetenzvermittlung muss damit rechnen, dass sie von den «Betroffenen» abgelehnt wird.

Es geht auch und gerade angesichts der digitalen (Re-)Produktion darum, «Subjekten die Hilfestellungen anbieten [zu] können, die sie zur sozial ausgerichteten und zugleich autonomen Bewältigung des Medienwandels befähigt» (Schorb 2011, 92), wobei es uns neben der Betonung der Autonomie des Subjekts im medialen Aneignungsprozess auch um die Produktion von Medien geht. Medien sind in der Praxis hergestellte Prozesse. Damit rückt Orientierungskönnen als Ausdruck der Freiheit von Entscheidungsimpulse setzenden Akteurinnen und Akteuren in den Mittelpunkt.

Mit der bisherigen Argumentation wurde gezeigt, dass erstens die Kritik und zweitens die Gestaltung von Personal Data im Sinne der Vermittlung von ideologiekritischer Systemkritik und kreativer Mediennutzung über das bestehende System hinaus möglich sind. Um mit dem Medienkompetenzbegriff formulierte Ziele mit handlungsorientierten Methoden anzustreben, gibt es vielfältige Möglichkeiten, von denen hier nur einige exemplarisch angedeutet werden können:

- Ein erstes Projekt für die Zielgruppe dieses Beitrags bestünde in einer persönlich durchgeführten Analyse der Pisadaten, um etwa

die Reproduktion veralteter habitueller Muster im Datenraum und die Rolle der quantifizierten Bildungs- bzw. «Humankapitalien» im Neoliberalismus genau zu verstehen. Die Daten der Pisaerhebung einschliesslich der Fragen zur Computernutzung können unter <http://www.oecd.org/pisa/data/> abgefragt und mit der unter einer freien Lizenz verfügbare Software R ausgewertet werden.

- Ein zweites Projekt für fortgeschrittene Erwachsene ist eine Auswertung der letzten Volkszählungsdaten und ihrer Funktion angesichts von Big Data und Digitalisierung. Die Daten sind unter <https://ergebnisse.zensus2011.de/> zugänglich. Dabei könnte auch die Frage behandelt werden, wie diese Daten dazu benutzt werden können, eine bestimmte Regierungsmentalität und -praxis zu ermöglichen.
- Ein unterhaltsames Projekt für Kinder und Jugendliche liefert eine Antwort auf die Frage, was beispielsweise Facebook mit den gesammelten Daten macht. Dazu wird Werbung in der Absicht der politischen Manipulation bei Facebook geschaltet, also werden Daten gekauft. Für den ersten Versuch genügen schon ein paar Cent Budget. Zunächst sollte eine neue Identität produziert werden. Dann können politische Postings erstellt und mit dem Facebook-Werbeanzeigenmanager (<https://www.facebook.com/ads/manager>) beworben werden. Die Manipulationsverfahren können z.B. der klassischen Rhetorik entnommen werden, um so ein Bewusstsein für die sprachliche Verfasstheit von digitalen Nachrichten zu schaffen.
- Ein vergnügliches Projekt ist die spielerische Produktion alternativer Fakten mit Jugendlichen. Dafür gibt es zwei Varianten: Die erste ist eigentlich eine Manipulation: Es wird einfach eine andere Interpretation vorhandener Daten produziert (die meisten wissenschaftlichen Diskussionen funktionieren so). Etwas aufwändiger ist es, gleich bei der Erhebung zu manipulieren – im

Wirtschaftsbereich gibt es dafür viele Beispiele. Eine Datenerhebung ist schnell organisiert (<https://www.google.com/forms/about/>). Informationen über manipulative Fragepraktiken sind im Netz leicht zu finden.

- Witzig kann das schon für kleine Kinder mögliche Spiel mit Self-trackern sein. Wenn dabei versucht wird, gezielt bestimmte Eindrücke zu erzeugen, kann der janusköpfige Charakter der «Subjektivierungsnische» zwischen neoliberaler Ich-AG und medienaktivistischem Widerstand reflexiv erprobt und praktisch erfasst werden. Gerade angesichts des Quantified Self (Damberger und Iske 2017) sind in die Tat umgesetzte diskursive und nicht-diskursive Praktiken von besonderem Interesse.

## 6. Conclusio

Entscheidungsimpulse setzende Akteurinnen und Akteure können Big Data als marktradikale Kapital- und Akkumulationsmaschine theoretisch und praktisch kritisieren und Personal Data in einer demokratischen Gesellschaft selbstgewiss gestalten. Um das zu begründen, wurde das Verhältnis von Daten und Macht historisch abgeleitet und die (wenn auch beschränkte und Zwängen unterliegende) Freiheit der Akteurinnen und Akteure begründet, die sich auch empirisch in konkreten Handlungen zeigt. Damit wird eine demokratische und deshalb handlungsorientierte Medienpädagogik reproduziert, mit der im Zeitalter der Informationsreproduktion reflexiv und empirisch, theoretisch und praktisch eine partizipatorische Medienkompetenzvermittlung in Gang gesetzt werden kann.

Dazu sollten Macht- und Herrschaftskritik als Mittel demokratisch gewaltentrennter Machtausübung begriffen werden. Es geht dann darum, Wissen, Fähigkeiten und Einstellungen zur humanen, sozialen und demokratischen Machtausübung zu vermitteln. Dabei kann es Medienpädagoginnen und Medienpädagogen in einer solchen pädagogischen Praxeologie bzw. Handlungstheorie darum

gehen, Techniken der Manipulation, der Unterdrückung und des Zwangs zu analysieren, zu erklären, zu verstehen und didaktisch zu vermitteln. So kann Aufklärung über Manipulation, Unterdrückung und Zwang durch andere erreicht werden, weil für Machthaberinnen und Machthaber solche Techniken leicht erkennbar sind.

Es ist klar, dass das damit angezeigte Problem im Modus des auf Vernichtung zielenden (Klassen-)Kampfes gelöst werden kann. Das ist derzeit in unserer Gesellschaft die breit akzeptierte und präferierte Variante, die gewöhnlich als Konkurrenz bezeichnet wird. Es ist allerdings auch möglich, das Machtproblem solidarisch zu lösen und Formen solidarisch-libertären Zusammenlebens in einer Demokratie den Vorzug zu geben. Die Alternativen – Krieg oder Frieden, Angst oder Liebe, Unterdrückung oder Freiheit – liegen auf der Hand. Sich für die zweite Variante zu entscheiden bedeutet immer, das Gemeinwohl als universelle Maxime des Handelns zu berücksichtigen, die so zu wählen ist, dass sie zum allgemeinen Gesetz werden kann.

## **Literatur**

- Baacke, Dieter. 1973. *Kommunikation und Kompetenz. Grundlegung einer Didaktik der Kommunikation und ihrer Medien*. Weinheim/München: Juventa.
- Barberi, Alessandro. 2017. «Medienpädagogik als Sozialtechnologie im digital-kybernetischen Kapitalismus? Kybernetik, Systemtheorie und Gesellschaftskritik in Dieter Baackes ‹Kommunikation und Kompetenz›». *MedienPädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung* 27: 173–209. <https://doi.org/10.21240/mpaed/27/2017.04.07.X>.
- Baudrillard, Jean. 1991. *Der symbolische Tausch und der Tod*. München: Mathes und Seitz.
- Becker, Konrad. 2003. *Die Politik der Infosphäre*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. Zugriff 15.08.2018. <http://www.bpb.de/shop/buecher/schriftenreihe/36071/die-politik-der-infosphaere>.

- Becker, Konrad. 2014. «Zwang und Verführung in der Kontrollgesellschaft. Selbstvermessung und Wunscherfüllung im digitalen Datenraum». *Medienimpulse* 52 (4). Zugriff 15.08.2018. <https://www.medienimpulse.at/articles/view/738>.
- Benjamin, Walter. 1991. «Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit». In *Gesammelte Schriften*, herausgegeben von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser, I.2: 431–69. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre. 2014. *Über den Staat*. Berlin: Suhrkamp.
- Brüggen, Niels. 2017. «Gedanken zur Neuausrichtung der Medienkompetenzförderung angesichts Big Data». In *Big Data und Medienbildung. Zwischen Kontrollverlust, Selbstverteidigung und Souveränität in der digitalen Welt*, herausgegeben von Harald Gapski, 51–62. München: kopaed.
- Damberger, Thomas. 2017. «Untergangspädagogik». *MedienPädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung* 29: 157–79. <https://doi.org/10.21240/mpaed/29/2017.06.02.X>.
- Damberger, Thomas, und Stefan Iske. 2017. «Quantified Self aus bildungstheoretischer Perspektive». In *Das umkämpfte Netz. Macht- und medienbildungstheoretische Analysen zum Digitalen*, herausgegeben von Ralf Biermann und Dan Verständig, 17–36. Medienbildung und Gesellschaft. Wiesbaden: Springer Fachmedien. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-15011-2\\_2](https://doi.org/10.1007/978-3-658-15011-2_2).
- Dander, Valentin. 2014a. «Die Kunst des Reg(istr)ierens mit Big Data. Ein Versuch über Digitale Selbstverteidigung und Aktive Medienarbeit mit Daten». *Medienimpulse* 52 (4). Zugriff 15.08.2018. <https://journals.univie.ac.at/index.php/mp/article/view/mi739>.
- Dander, Valentin. 2014b. «Von der ‹Macht der Daten› zur ‹Gemachtheit von Daten›. Praktische Datenkritik als Gegenstand der Medienpädagogik». *Mediale Kontrolle unter Beobachtung* 3.1. Zugriff 15.08.2018. <http://www.medialekontrolle.de/wp-content/uploads/2014/09/Dander-Valentin-2014-03-01.pdf>.
- Debord, Guy. 1996. *Die Gesellschaft des Spektakels*. Berlin: Edition Tiamat.
- Deleuze, Gilles, und Félix Guattari. 1992. *Tausend Plateaus*. Berlin: Merve.
- Foucault, Michel. 2012. *Die Sorge um sich – Sexualität und Wahrheit*. Bd. 2. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Geiss, Norbert. 2018. *Rechenknecht und Zauberlehrling: Kulturgeschichte des Computers vom Abakus bis zur globalen Kommunikation*. Berlin: Frank & Timme.

- Grimm, Petra, und Birgit Kimmel. 2017. «Big Data und der Schutz der Privatsphäre – Medienethik in der medienpädagogischen Praxis». In *Big Data und Medienbildung. Zwischen Kontrollverlust, Selbstverteidigung und Souveränität in der digitalen Welt*, herausgegeben von Harald Gapski, 111–29. München: kopaed.
- Habermas, Jürgen. 1969. *Technik und Wissenschaft als <Ideologie>*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen. 1985. «Exkurs zu Schillers Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen». In *Der philosophische Diskurs der Moderne*, 59–64. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen. 1988. *Theorie des kommunikativen Handelns*. Bd. 1. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Herold, Horst. 1968. «Kriminalgeographie – Ermittlung und Untersuchung der Beziehungen zwischen Raum und Kriminalität». In *Kriminalistische Akzente*, herausgegeben von Herbert Schäfer, 201–44. Grundlagen der Kriminalistik 4. Hamburg: Steintor.
- Herold, Horst. 1985. «Information und Staat». In *Festschrift für Rudolf Wassermann zum sechzigsten Geburtstag*, herausgegeben von Christian Broda, 359–70. Darmstadt [u.a.]: Kommentator/Luchterhand.
- Horkheimer, Theodor W., und Max Adorno. 2006. *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Hug, Theo. 2011. «Sondierungen im Spannungsfeld von Medienaktivismus und handlungsorientierter Medienpädagogik». *Medienimpulse* 49 (2). Zugriff 15.08.2018. <https://www.medienimpulse.at/articles/view/308>.
- Innis, Harold A. 1951. «Das Problem des Raumes». In *Kursbuch Medienkultur. Die maßgeblichen Theorien von Brecht bis Baudrillard*, herausgegeben von Claus Pias, Joseph Vogl, Lorenz Engell, Oliver Fahle, und Britta Neitzel, 2000. Aufl., 134–54. München: Deutsche Verlagsanstalt.
- Kant, Immanuel. 1998. «Über Pädagogik [1803]». In *Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik*, herausgegeben von Immanuel Kant, 6: 691–762. Werke in sechs Bänden. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Kelsen, Hans. 1981. *Vom Wesen und Wert der Demokratie*. Tübingen: Scientia.
- Koska, Christopher. 2017. «Zur Idee einer digitalen Bildungsidentität». In *Big Data und Medienbildung. Zwischen Kontrollverlust, Selbstverteidigung und Souveränität in der digitalen Welt*, herausgegeben von Harald Gapski, 81–93. München: kopaed.

- Losurdo, Domenico. 2017. *Wenn die Linke fehlt ... Gesellschaft des Spektakels, Krise, Krieg*. Köln: PapyRossa.
- Machlup, Fritz. 1962. *The Production and Distribution of Knowledge in the United States*. Princeton: Princeton University Press.
- Marx, Karl. 1989. «Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie». In *MEW*. Bd. 23. Berlin (Ost): Dietz. Zugriff 15.08.2018. [https://marxwirklichstudieren.files.wordpress.com/2012/11/mew\\_band23.pdf](https://marxwirklichstudieren.files.wordpress.com/2012/11/mew_band23.pdf).
- Meder, Norbert. 1987. *Der Sprachspieler. Der postmoderne Mensch oder das Bildungsideal im Zeitalter der neuen Technologien*. Köln: Janus.
- Meder, Norbert. 1997. «(Ethik und Aesthetik sind Eins)». In *Freizeit zwischen Ethik und Ästhetik. Herausforderungen für die Pädagogik, Politik und Ökonomie*, herausgegeben von Johannes Fromme und Renate Freericks, 15–35. Neuwied/Kriftel/Berlin: Luchterhand.
- Meder, Norbert. 2004. *Der Sprachspieler. Der postmoderne Mensch oder das Bildungsideal im Zeitalter der neuen Technologien*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Meder, Norbert. 2020. «Bildung und Daten-Kapitalismus». In *Big Data, Datafizierung und Digitale Artefakte*, herausgegeben von Stefan Iske, Johannes Fromme, Dan Verständig, und Katrin Wilde. Bd. 42. Medienbildung und Gesellschaft. Wiesbaden: Springer VS. (im Erscheinen).
- Missomelius, Petra. 2018. «Widerständige Praktiken – cultural hacking als Form politischen Protests». *Medienimpulse, Medien, Demokratie und politische Bildung*, 56 (2). Zugriff 15.08.2018. <https://journals.univie.ac.at/index.php/mp/article/view/mi1233>.
- Montesquieu, Charles de. 2018. *Vom Geist der Gesetze*. Stuttgart: UTB.
- Redecker, Anke. 2017. «Die ambivalente Kreativität des E-Learning. Plädoyer für eine kritische Medienbildung in Interaktion». *Medienimpulse, Kreativität/Ko-Kreativität*, 55 (4). Zugriff 15.08.2018. <https://journals.univie.ac.at/index.php/mp/article/view/mi1137>.
- Schiller, Friedrich. 1795. «Über die ästhetische Erziehung des Menschen, in einer Reihe von Briefen». Zugriff 15.08.2018. <http://gutenberg.spiegel.de/buch/ueber-die-asthetische-erziehung-des-menschen-in-einer-reihe-von-briefen-3355/1>.
- Schorb, Bernd. 2011. «Zur Theorie der Medienpädagogik». *MedienPädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung* 20: 81–94. <https://doi.org/10.21240/mpaed/20/2011.09.14.X>.
- Selke, Stefan. 2017. «Lifelogging und die neue Taxonomie des Sozialen». In *Big Data und Medienbildung. Zwischen Kontrollverlust, Selbstverteidigung und Souveränität in der digitalen Welt*, herausgegeben von Harald Gapski, 95–110. München: kopaed.

- Soden, Wolfram von. 1985. *Einführung in die Altorientalistik*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Streckeisen, Peter. 2014. *Soziologische Kapitaltheorie. Marx, Bourdieu und der ökonomische Imperialismus*. Bielefeld: transcript.
- Swertz, Christian. 2000. «Pluralität und Ekstase. Anmerkungen zur didaktischen Organisation von Wissen in computerbasierten Lernsystemen». In *Die Kultivierung der Medien. Erziehungs- und sozialwissenschaftliche Beiträge*, herausgegeben von Ingrid Lohmann und Ingrid Gogolin, 97–109. Schriften der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. [https://doi.org/10.1007/978-3-322-93319-5\\_5](https://doi.org/10.1007/978-3-322-93319-5_5).
- Tantner, Anton. 2015. *Die ersten Suchmaschinen. Adressbüros, Fragämter, Intelligenz-Comptoirs*. Berlin: Wagenbach.
- Tulodziecki, Gerhard. 2011. In *Medienbildung und Medienkompetenz. Beiträge zu Schlüsselbegriffen der Medienpädagogik*, herausgegeben von Heinz Moser, Petra Grell, Horst Niesyto, und Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, 11–39. München: kopaed.
- Weber, Max. 1972. *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*. Tübingen: J.C.B. Mohr.
- Wippermann, Wolfgang. 2012. «40 Jahre Radikalerlass und Berufsverbote. – Eine zeithistorische Einordnung». Vortrag. Zugriff 15.08.2018. <https://www.youtube.com/watch?v=ilKQ1jO-gx8>.
- Wirth, Hans-Jürgen. 2015. *Narzissmus und Macht. Zur Psychoanalyse seelischer Störungen in der Politik*. 5. Aufl. Gießen: Psychosozial-Verl.